

vollzugs der Kirche und über das gottmenschliche Prinzip hinaus geht es den Verfassern um die unverlierbare Vergegenwärtigung der Verheißung Jesu gerade auch für die säkularisierte Menschheit von heute. Dies geschieht durch das Zeugnis der glaubenden Gemeinde, die ihre Inhalte, ihre positiven und kritischen Entwürfe immer wieder beim historischen Jesus als dem Grund ihres Glaubens zu suchen hat. Wer daher den Dienst der Kirche an den Menschen mittragen, wer an der Erneuerung der Kirche mitwirken will, muß sich mit den Tübinger Theologiestudenten, für die diese (hier überarbeiteten) Vorlesungen gehalten wurden, auf die Geschichte der Kirche, auf die Dienste, Strukturen und Funktionen der neutestamentlichen wie der späteren Gemeinden zurückbesinnen; er muß sich aber auch eingehend mit der Situation, den Problemen, Aufgaben, Erwartungen der heutigen Gesellschaft auseinandersetzen. Beides geschieht hier so knapp wie möglich und so eingehend wie erforderlich, daß für eine gründliche Reflexion der kirchlichen Praxis und ihrer Konkretisierung, wie sie im 3. und 4. Teil geschieht, die entsprechende Grundlage gelegt ist. Dabei spielen Stichworte, wie Welt und Zukunft, Gesellschaft und Öffentlichkeit, Freiheit und Emanzipation eine ähnlich wichtige Rolle wie Gemeinde und Kirche, Amt und Dienst, Glaube und Hoffnung: Die Sache Jesu verwirklicht sich eben durch Zeugnis und Wirken derer, die engagiert das Reich Gottes erwarten. Manches, wie etwa die Darstellung von Psychologie und Psychoanalyse, gerät etwas kurz, manches, wie die Verteilung der Rollen in der Gemeinde auf Gemeindeleitung und auf informelle Gruppen, überrascht. Aber auch wenn in dem sorgfältig gearbeiteten Sachregister z. B. das Stichwort Caritas fehlt, wird die Sache selbst durchaus gesehen. Und das 5bändige Handbuch der Pastoraltheologie sollte durch diese Einführung nicht überflüssig gemacht, sondern es sollte der Blick auf Grundfragen geschärft werden – für ein Handeln aus dem Geist Jesu.

Helmut Erharter, Wien

Leitungsamt und Sendungsbewußtsein

Hans-Dieter Bastian (Hrsg.), Kirchliches Amt im Umbruch, Reihe: Gesellschaft und Theologie, Abteilung: Praxis der Kirche Nr. 7,

Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias Grünewald-Verlag, Mainz 1971.

In diesem Werk wird das Amt nicht in Frage gestellt, sondern Anregung für die Praxis angeboten. Der Sammelband bietet sachliche und gründliche Information aus katholischer und evangelischer Sicht. Die Einsichten und Antworten gründen auf einer Diskussion, die in Buch, Funk und Fernsehen durch längere Zeit in der Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Die Beiträge sollen Ermunterung sein für alle, die am Umbruch beteiligt oder davon betroffen sind, Hilfe und Information, „eine Art Spielmaterial“, sich in kleinen oder großen Gruppen über Maßstäbe, Ziele und Schwierigkeiten sachgemäß zu verständigen (10). In 8 Kapiteln, jeweils von katholischen und evangelischen Referenten erstellt, wird die große Vielfalt der Beiträge zu ordnen versucht: Theologie, Soziologie, Organisation des kirchlichen Amtes, Praxisberichte – das Amt und die Frau, Autorität und Kollegialität des kirchlichen Leitungsamtes, Amt im Urteil des Laien, Bild des Pfarrers in der Nachkriegsliteratur.

Der interessierte, vor allem der in der Praxis stehende Priester und Laie wird das Buch dankbar aus der Hand legen, um immer wieder einmal danach zu greifen. Man wird dem Herausgeber zustimmen: Der Wandel des Pfarramtes liefe auf neuen Spuren, wenn es gelänge, all dies, die Wissenschaft der Theoretiker und die Weisheit der Praktiker, in eine verlässliche Kommunikation zu bringen (12).

Alfons Thienel, Dornbirn

Paul – Papst im Widerstreit. Dokumentation und Analyse von *David A. Seeber*. Einleitung von *Karl Rahner*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1971.

Der Chefredakteur der Herder-Korrespondenz legt seiner Analyse des nunmehr zehnjährigen Pontifikates Pauls VI. charakteristische Äußerungen des Montini-Papstes zugrunde. Anhand dieser Dokumente untersucht er das Selbstverständnis des Papstes, seine Stellungnahmen zu den aktuellen theologischen Problemen und seine Reaktionen auf die Vorgänge im Spannungsfeld zwischen Kirche und Gesellschaft. Die ersten Monate seines Pontifikats verraten mit ihrer Überaktivität we-

nig von der später sprichwörtlich gewordenen „hamletischen Natur“ des Papstes (26). Der Dialog ist das große Stichwort nicht nur seiner ersten Enzyklika „Ecclesiam suam“, sondern seiner ersten Pontifikatsjahre überhaupt. Obwohl man auf den ersten Blick den Eindruck gewinnt, Tradition sei Pauls beliebtestes und eindringlichstes Wort (165), ist er durchaus bereit, mit Traditionen zu brechen (vgl. z. B. die Kurienreform). Still und zäh arbeitet er an Neuerungen, gerät aber wegen ihrer Unscheinbarkeit leicht in den Geruch des Zauderns und Zögerns, der halben Sachen und der halben Wahrheiten (59). Er sagt Ja zu einem Konzil der Erneuerung – bei bleibender struktureller Geschlossenheit der Kirche und zögernder Verwirklichung der Kollegialität. Er entfremdet sich der Gesamtkirche durch die Art und Weise, wie das Zölibatsproblem und die Frage der Geburtenregelung behandelt bzw. entschieden wurden (30). Dies läßt sich kaum aus seiner ständig geäußerten Angst vor Autoritätsverlust oder Furcht vor Spaltungen hinreichend erklären. Es ist vielmehr ein außergewöhnliches Sendungsbewußtsein Pauls VI., das sich in vielen Äußerungen, Gesten und Initiativen beobachten läßt. Titel, wie Nachfolger Petri, Haupt der Kirche, Christi Stellvertreter, werden in ungewöhnlicher Häufung in Anspruch genommen. Daraus ergibt sich ein Amtsverständnis, das nicht nur seine Kräfte bis zum äußersten strapaziert, sondern auch sein Amt überfordert: als ob er alle kirchlichen Entscheidungsprozesse selbst anzuregen, zu kontrollieren und zu bestimmen hätte (41). Von allen Fragen des kirchlichen Lebens beschäftigt ihn die Priesterfrage am meisten; bedeutend sind sein offenes Verhältnis zur Welt, sein soziales Engagement und sein Dienst der Ernüchterung (47). Paul zeigte auch in ökumenischer Hinsicht Mut, wenngleich das Verhältnis Roms zum Weltkirchenrat durch „brüderliche Distanz“ (und neuerlich durch manche Belastung) gekennzeichnet ist. Die Hauptsorge seines Pontifikats liegt wohl in dem wirklichen Ringen um den Weltfrieden (225) und um die Entwicklungsproblematik (vgl. „Populorum progressio“).

Im Widerstreit der Meinungen um Paul VI. vertritt Seeber einen sachlichen und ausge-

glichen Standpunkt. Sein Buch kann daher in der Diskussion um Person und Pontifikat des Montini-Papstes entscheidend zur Klärung gegensätzlicher Ansichten beitragen.

Joseph Schultes, Wien

Glaubensbewußtsein im 20. Jh.

Louis Monden, Wie können Christen noch glauben? Otto Müller Verlag, Salzburg 1971.

Was geschieht, wenn der Mensch sagt: „Ich glaube“? Von dieser Frage geht die gründliche phänomenologische Reflexion Louis Mondens in allen wesentlichen Themen fundamental-theologischer Fragestellung aus. In diesem Buch werden drei Aspekte konsequent durchgehalten: a) der Aspekt einer fundamentalen Theologie (Was, wie und warum kann ich als denkender Mensch in dieser Zeit glauben?), b) der Aspekt einer fundamentalen Hermeneutik (Wie ist theologische Sprache möglich und gültig?), c) der Aspekt der Glaubensverantwortung (Wie kann gegenüber andersorientierten Lebensanschauungen Rechenschaft von der christlichen Hoffnung gegeben werden?). Der Abschied von der herkömmlichen apologetischen Mentalität kommt bereits im 1. Kapitel (Der Kern des Glaubens) radikal zum Ausdruck. In der Konvergenzperspektive der bedeutendsten Autoren wird die Eigengarantie des Glaubens aufgewiesen. Daß der Glaube nicht von ihm äußerlichen Instanzen her bewiesen und damit als Glaube aufgelöst werden kann, hat nichts mit dem Frage- und Reflexionsverbot eines Fideismus zu tun. Das 2. Kapitel (Glaube, Offenbarung und Geschichte) stellt sich der in der Neuzeit mit allem Nachdruck gestellten Frage, was Offenbarung wohl bedeute und ob so etwas im Raum der Geschichte möglich sei. Christlicher Glaube begegnet uns ja immer nur in einer gegenwärtigen Glaubensgemeinschaft, „diese Gemeinschaft aber geht über den geschichtlichen Weg einer lebenden Tradition auf eine historisch zustande gekommene erste christliche Glaubensgemeinschaft zurück“ (58), die selbst in der Oster- und Pfingsterfahrung auf einer historisch erlebten Heilsgeschichte des Volkes Israel beruht. Schritt für Schritt wird der Unterschied zwischen Mythos und geschichtlicher Offenbarung entfaltet.